

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Sergi Doria

Das Barcelona von

Carlos Ruiz Zafón

Spaziergänge durch eine erzählte Stadt

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorwort

von Sergio Vila-Sanjuán 7

Einführung

Gebrauchsanweisung für
eine literarische Stadt 27

Die Romane und ihre Spaziergänger 33

Routen in Carlos Ruiz Zafóns Barcelona

<i>Rund um die Ramblas</i>	<i>Plaza de Cataluña –</i>
Der Friedhof der	<i>Universität – Ensanche</i>
Vergessenen Bücher 45	Intrigenbüros 171
<i>Das Raval</i>	<i>Pedralbes – Sarrià –</i>
Stimmen ohne	<i>Vallvidrera – Tibidabo</i>
Himmel 89	Die geheimnisvollen
	Villen 199
<i>Das Gotische Viertel</i>	<i>Die nekropolitaneische</i>
Das Labyrinth der	<i>Erinnerung</i>
Geister 119	Totengeschäft 227
<i>Ribera – Ciudadela – Bar-</i>	<i>Des Schöpfers Schatten</i>
<i>celoneta</i> Die Paläste der	Der Charme
reichen Heimkehrer 135	des Modernismus 249

Weiterführendes zu Carlos Ruiz Zafón 261

Abbildungsnachweise 283

Die Ramblas waren einmal – und sind es jetzt nicht mehr – die Eingangstür zu jenem alten Barcelona, das bis vor mindestens dreißig Jahren jeder Veränderung widerstand, wie immer man das beurteilen mag. Heute sind von ihnen nicht viel mehr als die Steine und Fassaden vorhanden, die sich paradoxerweise nicht so sehr verändert haben wie an anderen Orten in der Stadt. Ihr Geist aber scheint dasselbe getan zu haben wie so viele Barcelonesen, er hat diese Straße den Touristen und denen überlassen, die sie auf der Suche nach etwas betreten, was da gelebt haben und geschehen sein soll. Betrachtet man sie heute, so muss man sich fragen, ob Straßen und Boulevards nicht ein bisschen so sind wie Flüsse – oder wie das Gewässer, das ursprünglich da floss, wo sich nun die Ramblas befinden. Vielleicht liegt ihr eigentliches Wesen weniger im Flussbett als im Wasser, das darin fließt und unwiederbringlich verfließt.

CARLOS RUIZ ZAFÓN

Rund um die Ramblas

Der Friedhof der Vergessenen Bücher

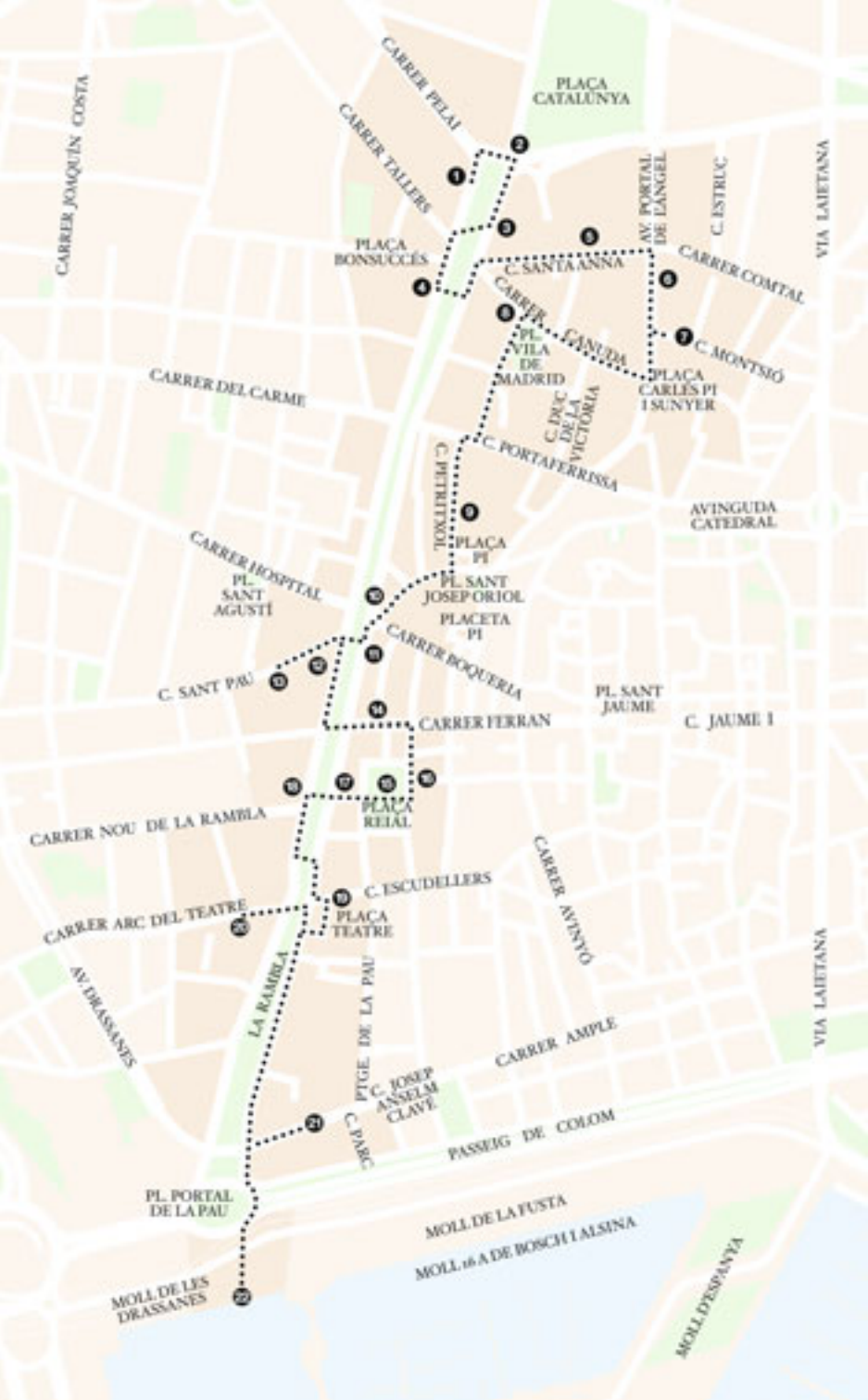


Haus von Bruno Quadros

»Gegen Abend brach durch die Wolkendecke, Überbleibsel des Gewitters, die Sonne hindurch. Die regenglänzenden Straßen wurden zu bernsteinfarbenen Spiegeln, auf denen die Passanten ihrer Wege gingen. Ich erinnere mich, dass wir zum Anfang der Ramblas spazierten, wo das Kolumbus-Denkmal aus dem Dunst guckte. Wir schritten schweigsam dahin, betrachteten die Fassaden und die Menschenmenge, als wären sie Luftspiegelungen, als wäre die Stadt bereits verlassen und vergessen. Nie war mir Barcelona so schön und so traurig erschienen wie an diesem Abend.«

CARLOS RUIZ ZAFÓN, *Das Spiel des Engels*

- 1 Canaletas-Brunnen und ehemaliges Café gleichen Namens (heute ein Hamburgerlokal)
- 2 Metrostation und Bahnhof
- 3 Capitol-Theater (Rambla 138)
- 4 Poliorama (Rambla 115)
- 5 Calle Santa Ana 27 (Handschuhgeschäft Alonso) – Santa-Ana-Kirche
- 6 Puerta del Ángel
- 7 Els Quatre Gats (Calle de Montsió 3bis)
- 8 Barceloneser Athenäum (Calle Canuda 6)
- 9 Puertaferri, Petritxol (Cafés La Pallaresa und Dulcinea) und Plaza del Pino
- 10 Haus von Bruno Quadros (Rambla 82)
- 11 Café de la Ópera (Rambla 74)
- 12 Gran Teatro del Liceo (Liceo-Theater, Oper; Rambla 61)
- 13 Hotel España (Calle San Pablo, 11)
- 14 Calle Fernando
- 15 Plaza Real
- 16 Calle de la Lleona 21
- 17 Haus von Joan Shelley (Rambla 46–48)
- 18 Hotel Oriente (Rambla 45–47)
- 19 Calle Escudellers
- 20 Friedhof der Vergessenen Bücher (Calle Arco del Teatro, neben dem Principal-Theater)
- 21 Calle José Anselmo Clavé
- 22 Kolumbus-Denkmal und Moll de la Fusta (Anlegplatz der Motorschiffe für Hafenrundfahrten)





Die Rambla im Abschnitt Santa Mónica

Bis 1860, dem Jahr, in dem Ildefonso Cerdàs Ensanche-Viertel («Stadterweiterung») Gestalt anzunehmen beginnt, war Barcelona eine in mittelalterliche Stadtmauern gepferchte Stadt. Ihre Hauptschlagader waren die Ramblas (vom arabischen *ramla*, sandiger Boden). Im 18. Jahrhundert wurden an den mit Mauern befestigten Rändern dieser »riera« (eigentlich Sturzbach) Klöster und Wohnhäuser erbaut. Am Ende dieses Jahrhunderts befüllte und pflasterte man die Ramblas und bestückte sie mit Bäumen, und sie entwickelten sich zu einem Kanal städtischen Lebens, dessen Teilstücke nach den bemerkenswertesten, mehrheitlich ordenseigenen Gebäuden benannt wurden: Rambla de Canaletas, de los Estudios (nach dem Allgemeinen Studienzentrum oder der Universität des 15. bis 18. Jahrhunderts), de las Flores oder San José, del Centro oder de los Capuchinos und Rambla Santa Mónica.

Canaletas

Der Abschnitt Rambla de Canaletas bietet sich für Verabredungen ebenso an wie für Zufallsbegegnungen. Der Name Canaletas soll von Türmen stammen, die sich im Mittelalter am obersten Ende der Ramblas erhoben, doch seinen Ruf hat der Ort vom Brunnen, der Besucher und Fußballfans wie in einem Initiationsritus anzieht.

Folgen wir also Carlos Ruiz Zafóns Figuren. Ihr Lieblingsbarcelona ist »schon immer das im Oktober gewesen, wenn seine Seele spazieren geht und man bereits weiser wird, wenn man nur vom Canaletas-Brunnen trinkt, dessen Wasser in diesen Tagen wie durch ein Wunder nicht einmal nach Chlor schmeckt ...«. Sie gehen »leichten Schrittes« voran, weichen »den Schuhputzern, Bürohengsten, die vom Vormittagsespresso zurückkamen, Losverkäufern und einem Ballett von Straßenkehrern aus, welche die Stadt gemächlich und wie mit dem Pinsel zu polieren schienen«.

Schräg gegenüber dem populären Brunnen befindet sich das Café Canaletas, wo Daniel Sempere, Protagonist von *Der Schatten des Windes*, eines Sonntags mit Fermín Romero de Torres frühstückt. Außerdem gab es hier einen bekannten pavillonähnlichen Getränkestand, der 1951 abgerissen wurde. Es war kein Zeitungskiosk, wie sie sich auf den Ramblas sozusagen die Hand reichen, sondern eine Art Stammtisch, wo einem der Schuhputzer die Stiefel wienerte, während man dazu die Zeitung las oder das Neueste vom Fußballtag kommentierte. Heute ist das Café Canaletas ein Hamburgerlokal, und von dem ehemaligen Getränkestand bleiben nur noch vergilbte



Canaletas-Brunnen

Fotos. Daniel kommt oft am Brunnen vorbei. Er kauft die Zeitung, beschnuppert die frische Druckerschwärze und schaut dem Treiben am Eingang des U-Bahnhofs zu, ehe er zu den Eisenbahntunneln hinabtaucht, in diese unterirdische Avenida de la Luz, die ihn zu den abgeschotteten Welten von Sarriá und dem Tibidabo befördert: »Die Abendzeitungen brachten die Meldung auf der ersten Seite, mit Fotos von den verschneiten Ramblas und dem in Stalaktiten erstarrten Canaletas-Brunnen. DER JAHRHUNDERTSCHNEE, verhießen die Schlagzeilen.« Daniel lässt sich auf eine Bank auf dem Bahnsteig fallen und atmet »die Tunnelluft und den Ruß ein, der dem Rumpeln der noch unsichtbaren Züge vorausgeht. Auf der andern Seite der Gleise sah man auf einem Werbeplakat für die Wonnen des Rummelplatzes auf dem Tibidabo die kirmeshaft beleuchtete blaue Straßenbahn, und dahinter konnte man die Umrisse des Aldaya-Hauses erahnen.«

Ins Café Canaletas setzt sich ebenfalls David Martín in *Das Spiel des Engels*. Er hat sämtliche Zeitungen gekauft, um die Besprechungen des Romans *Das Aschenhaus* zu lesen, den sein Konkurrent veröffentlicht hat, der aristokratische Plagiator Pedro Vidal. Die Kritiker loben Vidal mit großen Schlagzeilen und ignorieren Martíns Roman *Die Schritte des Himmels*: »Ich ließ die Zeitungen auf dem Tisch liegen und den Kaffee unberührt stehen und ging die Ramblas hinunter. (...) Unterwegs kam ich an vier oder fünf Buchhandlungen vorbei, alle mit zahllosen Exemplaren von Vidals Roman im Schaufenster. In keinem fand ich auch nur ein einziges Exemplar des meinen.«

Wir folgen David Martín und sehen gegenüber dem

Canaletas-Brunnen die Eingangshalle des Capitol, früher Kino und heute Theater. In den aschenen Nachkriegstagen kommt Daniel Sempere auf dem Heimweg an diesem Kino vorbei. Wegen seiner monothematischen Western-Programmierung allgemein als *die Revolverküche* bekannt, fiel das Capitol durch seine grellbunten Plakate auf, geschaffen von Malern, die zwar nicht in die Nachwelt eingehen werden, deren Bilder aber die *éducation sentimentale* mehrerer Generationen prägten. Auch wenn es wie aus Eimern gießt, bleibt Daniel vor den Werken dieser anonymen Künstler stehen: »Auf dem Rückweg in die Buchhandlung kam ich am Kino Capitol vorbei, wo zwei Maler auf einem Gerüst verzweifelt zuschauten, wie das Plakat, dessen Farbe noch nicht trocken war, im Regen zerfloss.«



Handschubladen Alonso (Calle Santa Ana 27)

Etwas weiter unten finden wir das Poliorama-Theater, das in dem Haus mit dem Observatorium beheimatet ist, wohin sich der Schriftsteller George Orwell im Mai 1937 flüchtete. Neben dem Poliorama setzen sich Daniel und Bea, nachdem sie sich in der Universität getroffen haben, in ein altes Café, in dem sich heute das Viena befindet. Sie unterhalten sich über Julián Carax. »Also«, sagt Daniel, »das ist eine Geschichte, die von Büchern handelt. (...) Von verfluchten Büchern, von dem Mann, der sie geschrieben hat, von jemandem, der aus den Seiten eines Romans entwischt ist, um ihn zu verbrennen, von einem Verrat und einer verlorenen Freundschaft. Es ist eine Geschichte von Liebe, Hass und den Träumen, die im Schatten des Windes hausen.« Nachdem sie das Café verlassen haben, es ist schon stockdunkel, wird Daniel Bea zum Friedhof der Vergessenen Bücher führen.

Die Buchhandlung in der Calle Santa Ana

Daniel lebt mit seinem Vater in einer kleinen Wohnung in der Calle Santa Ana, an einer Ecke des Platzes mit der gleichnamigen Kirche und über der auf Liebhaberausgaben spezialisierten Buchhandlung. Wenn wir die Ramblas hinuntergehen, stehen uns an der ersten Ecke linker Hand zwei Wege offen: die Calle Santa Ana und die Calle Canuda. Wir nehmen den ersten. In der Nr. 27 befindet sich das Handschuhgeschäft Alonso, von dem die Buchhandlung in *Der Schatten des Windes* inspiriert ist. Vom hinteren Teil von Semperes Wohnung aus kann man die



Santa-Ana-Kirche

Santa-Ana-Kirche sehen. Über den gepflasterten Platz gelangen wir zur Kapelle, in der Daniel Bea heiraten wird und die auf den Templerorden zurückgehen soll. Vor demselben Altar werden auch Fermín Romero de Torres und die Bernarda in *Der Gefangene des Himmels* getraut. »In seinem Voreheeißer hatte Fermín sogar mit dem neuen Pfarrer der Santa-Ana-Kirche, Don Jacobo, Freundschaft geschlossen, einem Priester aus Burgos mit entspannter Ideologie und den Manieren eines pensionierten Boxers, den er mit seiner maßlosen Dominoleidenschaft angesteckt hatte.« Allsonntäglich nach der Messe sind Don Jacobo und Fermín Gäste des Traditionsrestaurants El Almirall in der Calle Joaquín Costa. Auf den Marmortischen verschieben sie bei anzüglichen Witzen und Montserrat-Likör die Dominosteine.

Fermíns Trauung, an der in *Der Gefangene des Himmels* auch Daniel teilnimmt, findet im Februar 1958 statt. »Die Braut war ganz in Weiß, und obwohl sie kein großes Geschmeide oder sonstigen Schmuck trug, hat es in der Geschichte keine Frau gegeben, die in den Augen des Bräutigams schöner war als die Bernarda an diesem strahlenden Tag Anfang Februar auf dem Vorplatz der Santa Ana-Kirche. Don Gustavo Barceló, der so ziemlich sämtliche Blumen Barcelonas aufgekauft hatte, um damit den Kircheneingang zu überschwemmen, weinte wie ein Schlosshund, und der Pfarrer, Freund des Bräutigams, überraschte uns alle mit einer glanzvollen Predigt, die selbst Bea, sonst nicht so leicht weichzukriegen, zu Tränen rührte.«

In *Das Spiel des Engels* gehen wir in der Sempere-Saga eine Generation zurück; David Martín weilt am liebsten in ebendieser Buchhandlung in der Calle Santa Ana: Dieser Ort »mit dem Geruch nach altem Papier und Staub war mein Heiligtum und mein Zufluchtsort. (...) Das Schaufenster der alten Buchhandlung warf einen schwachen Schimmer auf die feucht glitzernden Pflastersteine.«

Einmal, in den zwanziger Jahren, schenkt Señor Sempere David ein vergilbtes Exemplar von Charles Dickens' *Große Erwartungen* zu Weihnachten – der künftige Schriftsteller wird es neunmal hintereinander lesen. Er ist eine solche Leseratte, dass er für dieses Buch sein Leben hergäbe. Zu einem anderen Weihnachten, im Jahr 1957, erscheint ein Unbekannter in der Buchhandlung,

Rechte Seite: Blick in die Puerta del Ángel von der Plaza de Cataluña aus



der, nachdem er hinkend jeden Winkel erschnüffelt hat, vor der Ebenholzvitrine stehen bleibt, in der die kostbarsten Exemplare verwahrt werden. Nach einem »alles andere als freundlichen Grinsen« zeigt er sich ganz versessen auf eine Ausgabe des *Grafen von Monte Christo*. Es ist ein sehr kostbares, nummeriertes Exemplar mit Bildtafeln von Arthur Rackham, das fünfunddreißig Peseten kostet. Der Käufer, dessen eine Hand eine Prothese ist, schreibt eine rätselhafte Widmung auf die erste Seite, gezeichnet mit der Nummer 13: »Für Fermín Romero de Torres, der von den Toten auferstanden ist und den Schlüssel zur Zukunft hat.«

Wenn wir durch die Calle Santa Ana weitergehen, gelangen wir zur Puerta del Ángel. Daniels Blick bleibt oft im dunstigen Licht der Laternen hängen, bis er eines Tages eine beunruhigende Silhouette entdeckt, die ihn zu erwarten scheint: »Die Gestalt hob sich von einem Stück Schatten ab, das reglos auf dem Straßenpflaster lag.« Wenn nötig, nimmt Daniel auch die Verfolgung eines Kunden auf. »Ein Berufsbuchhändler kann nicht oft vor Ort die hohe Kunst erlernen, einen Verdächtigen zu beschatten, ohne entdeckt zu werden. Abgesehen davon, dass ein großer Teil seiner Kundschaft der Zunft der säumigen Zahler angehört, beschränkte sich sein Kontakt zur Welt der Delinquenz auf die Lektüre von Detektivgeschichten und Groschenromanen in den eigenen Regalen.« Den Hinker, der ihm soeben die *Monte-Christo*-Ausgabe abgekauft hat, wird er nicht aus den Augen verlieren. Er folgt ihm die Ramblas hinunter.

Nahe der Puerta del Ángel gibt es in der schattigen Calle Montsió einen Winkel aus den Gründertagen des



Von Picasso gestaltete Speisekarte von Els Quatre Gats

Modernismus: Els Quatre Gats – das Lokal, wo Picasso seine ersten Zeichnungen skizzierte und die Gäste zu trinken und zu essen aufforderte und sie einlud, sich beim Marionettentheater des Lokalgründers, des Bonvivants Pere Romeu, zu amüsieren.

Els Quatre Gats

In *Der Schatten des Windes* nimmt Daniel Sempere an dem Bibliophilenstammtisch teil, dem der Buchhändler Gustavo Barceló im Els Quatre Gats vorsitzt, zwischen Schmiedeeisenarbeiten und einem Bild von Ramon Casas, auf dem dieser mit Pere Romeu auf einem Tandem sitzt: »Steinerne Drachen bewachten die tief verschattete Fassade, und die Gaslaternen an der Ecke froren Zeit und Erinnerungen ein.« An diesen Tischen, die Ende des 19. Jahrhunderts Picasso und Albéniz teilten, hatten sich Daniels Eltern kennengelernt, und in diesem Lokal zeigten der Buchhändler Sempere und sein Sohn Barceló das eben aus dem Friedhof der Vergessenen Bücher gerettete Buch des rätselhaften Julián Carax. Barceló spielt die Bedeutung des Buches herunter und will es Daniel abkaufen, doch der gibt es nicht her.

Das Barceloneser Athenäum

Wir gehen wieder auf die Puerta del Ángel zurück und suchen auf der rechten Seite die Calle Canuda. Eigentlich ist unser Ziel das Barceloneser Athenäum, doch zuvor wollen wir uns eine ähnliche Buchhandlung ansehen, wie sie die Semperes führen. In der Nr. 24, zu unserer Linken, beschert uns das Antiquariat Farré, in seiner Gründungszeit als Die Sonne und der Mond bekannt, einige winzige Schaufenster mit alten Büchern, Raritäten und bibliophilen Bänden mit bunten Umschlägen. Die Calle Canuda

mündet auf einen Platz mit einer römischen Totenstadt, auf die die eine Seite des Athenäums hinausgeht.

Eine neuerliche Begegnung mit Gustavo Barceló führt Daniel zu dem alten Gebäude in der Canuda 6. Seit 1906 in einem kleinen neugotischen Palast untergebracht, »war – und ist – das Athenäum einer der vielen Winkel Barcelonas, wo das 19. Jahrhundert noch nichts von seiner Pensionierung mitbekommen hat«. Obwohl die einzelnen Räume renoviert worden sind, bewahrt das Haus nach wie vor den altmodischen Charme seines Haupteingangs, des einsamen Patios mit den schwungvollen Palmen und der stillen Bibliothek. Wir gehen mit Daniel hinauf: »Die steinerne Vortreppe führte von einem höfischen Patio zu einem geisterhaften Netzwerk aus Galerien und Lesesälen empor, wohin neumodische Erfindungen wie Telefon, Eile oder Armbanduhr noch nicht vorgedrungen waren. Der Pförtner, oder vielleicht war es bloß eine Statue in Uniform, zuckte bei meinem Kommen kaum mit der Wimper. Ich glitt in den ersten Stock hinauf und pries die Flügel eines Ventilators, der inmitten von eingeschlummerten, auf ihren Büchern und Zeitungen wie Eiswürfel dahinschmelzenden Lesern schnurrte.«

Im nämlichen Athenäum wird Daniel zwischen Büchern und Geflüster Clara kennenlernen, die blinde Nichte des Buchhändlers Barceló – ein schönes Wesen »mit Porzellanteint und weißen Augen«. In diese Geisteshochburg hatte sich Jahre zuvor auch David Martín geflüchtet. Versteckt in seinen Lesesälen, grübelte er, wann sich wohl sein angeblicher Wohltäter einstellen würde, der dämonische Andreas Corelli.





Der reichhaltige Fundus der Athenäumsbibliothek ist der geeignete Ort für Recherchen. In *Der Gefangene des Himmels* verfolgt Daniel in den Archiven den Senkrechtstarterwerdegang von Mauricio Valls, dem Folterer des Montjuïc von 1939, der zwanzig Jahre später im Franco-Spanien ein hohes Kulturamt bekleidet. In alte Zeitungen und Katalogkarten versunken, verbringt er »unendliche Stunden, über und zwischen den Zeilen, verglich Geschichten und Versionen, katalogisierte Daten und erstellte Listen mit Erfolgen und im Keller versteckten Leichen«. Die Erinnerung an seine ersten Besuche in den Räumen des Athenäums erfüllen ihn mit Nostalgie und einem gewissen Schuldgefühl: »An diesen einsamen Abenden in der alten Athenäumsbibliothek lernte ich zu hassen – an einem Ort, wo vor nicht allzu langer Zeit meine Sehnsüchte reineren Dingen gegolten hatten, der Haut meiner ersten unmöglichen Liebe, der blinden Clara, oder den Mysterien von Julián Carax und seinem Roman *Der Schatten des Windes*.«

Petritxol

Wir verlassen das Athenäum und kehren zu den Ramblas zurück, nicht ohne vorher einen Blick in die Buchhandlung Canuda mit ihrem Geruch nach bejahrtem Papier geworfen zu haben. Ein schmaler Gang führt zum Ausstellungsraum und zu zahllosen Regalen mit Bänden aller

Epochen, Verlage, Preise und Genres. Auf den Ramblas halten wir uns links unter den Säulengängen des Moja-Palasts, wo der Dichter Jacinto Verdaguer als Hauskaplan der Marquisen Comillas wirkte. Die erste Querstraße, auf die wir treffen, ist die Puertaferrija mit einem Brunnen, der an das ummauerte Barcelona des Mittelalters erinnert, und der Eisentür, die ihr den Namen gab. Außer dem Moja-Palast finden wir in der Puertaferrija mehrere Häuser aristokratischen Zuschnitts mit ihren breiten Eingangshallen, in denen die Fuhrwerke Platz fanden. In einem dieser kleinen Paläste, verlassen und beinahe in Ruinen, wohnte Miquel Moliner, Freund von Julián Carax und Gefährte von Nuria Montfort. Unrettbar krank, landet er schließlich in einer Pension in der Calle Canuda, »einem düsteren, feuchten Loch, das in Farbe und Geruch einem Beinhaus glich«.

Die zweite Querstraße der Puertaferrija rechter Hand ist ein Muster an Weltläufigkeit und Bürgertugend; auf Kacheln im naiven Stil beschwören die Ansässigen die hehre Erinnerung an die einstigen Bewohner der Straße herauf und legen dem Spaziergänger nahe, das Weltentümmel zu vergessen. Antiquare und Kunstgalerien wie die historische Sala Parés bekräftigen den Spruch auf einer der die Straße säumenden Kacheln: *Ací la mare de Déu ens diu que el temps passa lleu* (»Hier sagt uns die Muttergottes, dass die Zeit leicht vergeht«).

Daniel führt die blinde junge Clara durch dieses Barcelona, »das nur sie und ich sehen konnten« – ein Spaziergang, der in einem Café der Petritxol bei einer heißen Schokolade mit Sahne (einem »Suizo«) und Honigpfannkuchen gepflegt. Die beiden bekanntesten Cafés sind die



1947 gegründete La Pallaresa in der Nr. 11, schon fast bei der Plaza del Pino, und die Dulcinea aus dem Jahr 1941. 1957 wird Bea dort bei Sahnekakao mit der bekümmerten Bernarda zusammensitzen, weil diese schwanger ist und befürchtet, Fermín werde sie nicht mehr heiraten wollen, wenn er von ihrem Zustand erführe.

In diese Lokale der Petritxol war Jahre zuvor David Martín während seines Idylls mit Cristina Sagnier gegangen, dem jungen Mädchen, das Pedro Vidal heiratet, den Aristokraten mit Loge im ersten Rang des Liceo-Theaters und herausragende Persönlichkeit im Zirkel gleichen Namens. Die Familie Vidal wird ihn zur Premiere von *Madame Butterfly* einladen. In der Loge bleibt David mit Cristina allein, »nur wir zwei ohne ein weiteres Schutzschild als Puccini und die Hunderte ins Halbdunkel des Theaters getauchten Gesichter«.

Das Liceo-Theater

Seit seiner Erbauung 1847 ist das Liceo die bürgerliche Tribüne Barcelonas und der Musikfreunde, die sich keine Loge leisten können und sich mit dem Olymp zufriedengeben müssen. Wir befinden uns auf dem Weg dorthin, doch nach dem Verlassen der Calle Petritxol überqueren wir zuvor die Plaza del Pino mit ihrer gotischen Kirche. Die riesige Rosette von Santa María del Pino warf ihr buntes Licht auf die Verbindung von Antoni Fortuny

Linke Seite: Café Dulcinea in der Calle Petritxol

und Sophie Carax, bevor die Untreue die Ehe zunichtemachte. Damals gab es auf dem Platz noch eine Kunstdruckerei, die ihre Pforten 1789 geöffnet hatte, im Jahr der Französischen Revolution also, und in deren Schaufenstern Heiligenbilder und pädagogische Postkarten zu sehen waren. Heute ist das alte Haus verschlossen, und von jener Ikonographie, dank der man Himmel und Erde für den bescheidenen Preis eines Farbdruicks durchwandern konnte, ist nichts mehr zu sehen.

Die Calle del Cardenal Casañas bringt uns wieder auf die Ramblas und lenkt unseren Blick auf Bruno Quadros' spektakuläres Haus, ehemals ein Schirmladen in orientalisierendem Jugendstil, jetzt eine Bankfiliale. Der Drache und der Regenschirm, in der Luft hängend wie eine Magritte-Schöpfung, wecken die Aufmerksamkeit der Spaziergänger, ebenso wie die prächtigen Vignetten, die den Palmfächer mit chinesischen Bildwelten verbinden.

Die beiden jungen Protagonisten von *Marina* bestaunen den nächtlichen Glanz der Ramblas. »Vor uns erhob sich die Silhouette des Liceo-Theaters. Es war ein Abend mit Operngala, und das Lichterdiadem des Vordachs war an.« Óscar und Marina betrachten auch die ehemalige Regenschirmmanufaktur, die der spektakuläre chinesische Drache dominiert: »Auf der anderen Seite des Boulevards erkannten wir an einer Ecke der Fassade den grünen Drachen des Fotos, der die Menge betrachtete. Bei seinem Anblick dachte ich, die Geschichte habe die Altäre und Farbbildchen für den heiligen Georg reserviert, dem Drachen aber sei auf ewig Barcelona zugefallen.«

Gegenüber dem Liceo, in der Nr. 74, befindet sich das von unseren Spaziergängern besuchte Café de la Ópera.



Liceo-Theater (Barceloneser Oper)

Zu David Martíns Zeit, um 1929, wurde ein Kaffee für 35 Céntimos serviert, und an den Marmortischen unterhielten sich die Künstler des Liceo, das als Opernhaus dem Lokal seinen Namen gegeben hatte. David wird sich an »einen Abend im Café de la Ópera in Gesellschaft

Das Barcelona von Carlos Ruiz Zafón



Café de la Ópera

einer Musiklehrerin namens Alicia« erinnern, »welcher ich vermutlich dabei half, jemanden zu vergessen, der sich nicht vergessen ließ«.

Das mythische Café de la Ópera wird Schauplatz einer brutalen Episode sein: Nach dem Krieg trifft sich dort Isabella, Daniel Semperes Mutter, mit Mauricio Valls, dem schuftigen Direktor des Montjuïc-Gefängnisses, wo der Schriftsteller David Martín vor sich hin fault, den seine Mitinhaftierten den Gefangenen des Himmels nennen. Nachdem sie einen dubiosen Kamillentee getrunken hat, steht Isabella schwankend auf: »Valls konnte sehen, wie sich ihre Pupillen langsam weiteten und ein Schweißfilm auf ihre Oberlippe trat. (...) Sie wich zurück und stieß auf dem Weg zum Ausgang mit dem Kellner zusammen.«

Wir überqueren die Ramblas und gehen mit Daniel Semperes Vater ins Liceo. Sein Kollege Gustavo Barceló hat ihn zu Wagners *Tannhäuser* eingeladen, ein Komponist, der in Barcelona Furore macht. »Seit wann magst du denn Wagner?«, fragt ihn sein Sohn. Der Vater zuckt die Schultern: »Einem geschenkten Gaul ... Außerdem ist es mit Barceló egal, was für eine Oper gegeben wird, er kommentiert während der ganzen Vorstellung das Spiel und kritisiert die Kostüme und das Tempo.«

Hotel España

Zum Liceo gelangt man über die Ramblas und die von ihnen abgehende Calle de San Pablo. Am Vormittag kann man in Letzterer die Stimmen der Sänger hören, die ihren

Part üben. Mit ihren Art-nouveau-Arabesken heißt uns die American Soda Bar willkommen, und etwas weiter, in der Nr. 10, stoßen wir auf das Hotel España, wo in *Das Spiel des Engels* die Aristokratenfamilie Vidal ein Zimmer dauerreserviert hat. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Domènech i Montaner neu gestaltet, besitzt das Hotel einen der schönsten Speisesäle modernistischer Innenarchitektur – Schmiedeeisenarbeiten, Kassettendecken aus vornehmem Holz und Sirengemälde in sanften Grüntönen von Ramon Casas. David Martín sucht im España Cristina, doch statt der geliebten Frau entdeckt er Andreas Corellis unwillkommene Erscheinung. »An einem der Tische saß der Patron, der einzige Gast im ganzen Speisesaal«, vor einer Tasse Kaffee voller Zuckerstücke.

Wir kehren zum Drachen und seinen Regenschirmen auf den dichtbegangenen Ramblas zurück und lassen uns auf dem Mittelstück vom Strom bis zu einer weiteren Querstraße forttragen.

Die Buchhandlung von Gustavo Barceló

Gustavo Barceló, ein Kollege von Señor Sempere, besitzt in der Calle Fernando eine »höhlenartige Buchhandlung«. Eine Besonderheit dieses Ladens war, erinnert sich David Martín, »dass hier von den Büchern wie von hochrangigen Weinen gesprochen wurde – samt Bouquet, Aroma, Konsistenz und Jahrgang«. Immer an einer erloschenen Pfeife hängend, hat Barceló aristokratische Anwandlungen und will sogar entfernt mit Lord Byron verwandt sein.

Tief ins Verfassen des Buches für Corelli versunken, bittet David Martín den Spezialisten um Rat – er braucht eine gute Bibelausgabe. »Barceló, neben vielem anderen ein beharrlicher Sammler von Heiligen Schriften und apokryphen christlichen Texten, hatte im hinteren Teil der Buchhandlung einen abgetrennten Raum mit einer famosen Auswahl an Evangelien, Legenden von Seliggesprochenen und Heiligen sowie frommen Texten aller Art.« Schließlich findet er das Gesuchte: eine Bibel von Torres Amat, »Jahrgang« 1893.

Plaza Real

Wir verlassen den nur im Buch zugänglichen bibliophilen Tempel und betreten unter den steinernen Laubengängen die Plaza Real mit ihrem Brunnen, ihren Palmen und den Restauranttischen im Freien, wo humpenweise Bier ausgeschenkt und Pommes frites serviert werden – einem Mischmasch von Touristen und halbseidenen Stammgästen. Aus einem dieser Etablissements, dem Hostal Ambos Mundos, schleppen in *Das Spiel des Engels* zwei Kellner David Martín zu einer Bank, nachdem er zu viel getrunken hat, um seinen Literatur- und Liebesfrust zu vergessen.

Unter den düsteren Bogen des Platzes, einer Galerie des Elends und der Ausgegrenzten, stößt Daniel Sempere an einem aschfarbenen Tag auf den gelehrten Vagabunden Romero de Torres, »an seinem gewohnten Ort unter den Arkaden der Calle Fernando. Der Bettler stu-

dierte eben die arg zerknitterte, einem Papierkorb entnommene Frontseite des *Montagsblatts*.«

Der Buchhändler Barceló und seine Nichte Clara bewohnen einen geräumigen ersten Stock in einem der auf den Platz hinausgehenden Häuser. Die Wohnung »nahm die Fläche des ganzen Gebäudes ein und beschrieb einen Kreis von Galerien, Salons und Gängen«, die Daniel, an die bescheidene Behausung in der Calle Santa Ana gewohnt, »wie eine verkleinerte Ausgabe des Escorials« vorkommen. Der Jugendliche besucht sie fast täglich; nachdem er sich ein Klavierrezital angehört und in Don Gustavos reich bestückter Bibliothek herumgeschnüffelt hat, nimmt er Clara mit auf einen Spaziergang über den Platz oder zur Kathedrale.

Von der Plaza Real gehen mehrere Straßen ab, alle eng und nur spärlichst beleuchtet. Die Calle Dels Tres Llits (»der drei Betten«) – ihr Name stammt von einem ehemaligen Bordell – mündet nach wenigen Metern in die Calle de la Lleona. In deren Nr. 21 wohnt Ricardo Salvador, der Mann, der zu viel über den Tod des Anwalts Marlasca weiß. In *Das Spiel des Engels* wagt sich David Martín in dieses Gässchen hinein, »beinahe so düster wie sein Ruf. Es entsprang den schattigen Bögen der Plaza Real und wuchs sich ohne Sonnenlicht zu einer feuchten Spalte zwischen alten, dicht gedrängten, von einem durchgehenden Netz aufgehängter Wäsche verbundenen Häusern aus.« Ein Bühnenbild des Barcelona, das Martín in seinem Roman *Die Stadt der Verdammten* beschreibt: »Von den altersschwachen Fassaden blätterte der Ocker ab, und über das Pflaster aus Steinplatten war in den Gewaltjahren der anarchistischen Aufstände viel Blut ge-

flossen.« In der Nr. 21, die es in Wirklichkeit nicht gibt, die Straße ist viel kürzer, stellt David angeekelt fest, dass »zwischen den Fugen und Bodenfliesen eine dunkle, schleimige Flüssigkeit herausquoll«. Die Beschreibung rät vom Aufsuchen dieser Straße in Dämmerstunden aus Gründen der persönlichen Sicherheit und rund um die Uhr aus solchen der öffentlichen Hygiene ab.

Nach dem Besuch bei Ricardo Salvador betrachtet David Martín eine Plaza Real, die im »staubigen Licht der untergehenden Sonne die Passanten in rote Farbe« taucht. Seine Schritte führen ihn einmal mehr zur Buchhandlung Sempere in der Calle Santa Ana, wo er endlich »den Geruch von Papier und Magie« einsaugen kann, »den in Flaschen abzufüllen unerklärlicherweise noch nie jemandem eingefallen war«.

Rambla 46 – 48

Von der Plaza Real geht es zurück zu den Ramblas, zu einem Fotostudio. Óscar Draí und Marina stellen Nachforschungen über eine Aufnahme an, auf deren Rückseite in kaum noch leserlichen Buchstaben die Adresse des Fotostudios Martorell-Borrás steht, in der Rambla de los Capuchinos 46–48, erster Stock. Das Bild stammt aus dem Jahr 1951 und gehört einem gewissen Dr. Joan Shelley. Im Haus dieser Nummer finden wir nur einen Souvenirshop, aber wenn wir bis zur Nr. 40 weitergehen, bis zum Pasaje Bacardí, der zur Plaza Real führt, gelangen wir zum alteingesessenen Film- und Fotoladen Arpi.

Óscar und Marina gehen in den ersten Stock eines »herrschaftlichen Hauses mit düsterer Beleuchtung« hinauf, dessen Türklopfer »schmiedeeiserne Engelsgesichter« sind. Bunte Scheiben rufen im Oberlicht des Hauses einen kaleidoskopischen Effekt hervor.

Die *Marina*-Protagonisten suchen Shelleys Haus mehrmals auf. Nachts durchquert Óscar mit großen Schritten das Raval-Viertel, biegt in die Calle del Asalto ein und gelangt auf die von einer Handvoll Nachtschwärmer begangenen Ramblas: »Die erleuchteten Kioske sahen aus wie gestrandete Schiffe.« Er geht zur Wohnung von Dr. Shelley und seiner Tochter María. Die Fassade erscheint ihm als »eine Maske aus Reliefs und Wasserspeiern, die ganze Bäche von Schmutzwasser ausspuckten. An der Ecke drang aus einem Fenster eine Handbreit goldenen Lichts.«

Hotel Oriente

Auf der anderen Seite der Ramblas, in den Nummern 45 bis 47, wahrt das Hotel Oriente seine jahrhundertealte Tradition. In einem seiner Zimmer wohnte im September 1862 der Schriftsteller Hans Christian Andersen. Der Autor von *Die kleine Meerjungfrau* steht am Anfang einer endlosen Liste berühmter Hotelgäste. Das Oriente-Gebäude wird in *Das Spiel des Engels* von David Martín betrachtet, den die Avancen Corellis beunruhigen und quälen: »Ein leichter, warmer Nebel kam vom Hafen her, und das Funkeln der großen Fenster des Hotels Oriente

färbte ihn zu einem schmutzig-staubigen Gelb, in dem sich die Passanten wie Dunstfetzen auflösten.«

Calle Escudellers

Über den gegenüberliegenden Gehweg, bei der Statue zu Ehren des Dramatikers Pitarra, gelangen wir in die Calle Escudellers, wo man einst die beste Schneiderei, das beste Lebensmittelgeschäft und eine Vielzahl von Bordellen fand. In *Der Schatten des Windes* geht, vom redefreudigen Fermín Romero de Torres »eingeladen«, Daniel Sempere in eines dieser Etablissements. Am darauffolgenden Tag wird der junge Mann Bea heiraten, und sein Freund, der ehemalige Bettler, hat ihm einen Abschied vom Junggesellendasein organisiert: »Am angegebenen Abend folgte ich ihm gehorsam zu einem schmutzigen Lokal in der Calle Escudellers. Eine Gruppe Damen von weitem Erfahrungshorizont empfing uns mit strahlendstem Lächeln.« Fermín hat ihm die Rociño reserviert, eine Person »in rotem Kunstseidenkleid und all ihrer Pracht, die ich nahe bei neunzig Kilos ansiedelte«, typisches Beispiel für das fleischliche Angebot, wie es in der Nachkriegszeit in der Calle Escudellers und den Winkeln der Calle del Gínjol und der Animierbar La Buena Sombra reichlich feilgehalten wurde.

Die Umgebung der Pitarra-Statue, die heute von der Pompeu-Fabra-Universität beherrscht wird, war seinerzeit ein Forum käuflicher Liebe. Als die alten Häuser abgerissen wurden, blieben die Spuren der zu ewigem War-

ten verurteilten Damen in die marmornen Bodenplatten eingezeichnet.

Der Friedhof der Vergessenen Bücher

Kehren wir noch einmal zu jener Morgendämmerung im Sommer 1945 zurück. Fünf Uhr früh auf der dunstigen Rambla de Santa Mónica. Ein Vater enthüllt seinem zehnjährigen Sohn ein Geheimnis, das dieser bewahren muss: »Daniel, was du heute sehen wirst, darfst du niemandem erzählen.« Die Calle Arco del Teatro macht ihrem Namen alle Ehre, sie ist wie ein phantastisches Portal, »nur eine Bresche zwischen düster-baufälligen Häusern, die sich wie steinerne Weiden vornüber zu neigen schienen, um die von den Dächern gezogene Linie des Himmels zu verschließen«. Der Name der Straße spielt auf das Principal-Theater an, eines der ältesten ganz Spaniens, eingeweiht im 18. Jahrhundert für die Wohltätigkeitsaufführungen des Santa-Cruz-Theaters.

Daniel Sempere folgt seinem Vater »auf diesem engen Weg, eher Scharte als Straße, bis sich der Abglanz der Rambla hinter uns verlor«. Vor einem vom Alter schwarz gewordenen Holzportal in barocker Fassade bleibt der Vater stehen und klopft dreimal mit einem Bronzeklopfer in Form eines kleinen Teufels an. Es öffnet ihnen »ein Männchen mit dem Gesicht eines Raubvogels und silbernem Haar«. Das ist Isaac, Wächter des Friedhofs der Ver-

Rechte Seite: Calle Arco del Teatro



gessenen Bücher. Eine breite Marmortreppe und eine Galerie mit Fresken voller Engels- und Fabelfiguren führen zu einem »riesigen, kreisförmigen Saal, wo sich eine regelrechte Kathedrale aus Dunkelheit zu einer von Lichtgarben erfüllten Kuppel öffnete«.

»Das Bücherlabyrinth war in geisterhaften Inseln zu errahnen, die sich unter dem Schleier der Dunkelheit zeigten.« Was ist der Friedhof der Vergessenen Bücher? Señor Sempere, Buchhändler aus Leidenschaft, erklärt es seinem Sohn so: »Was du hier siehst, Daniel, ist ein geheimer Ort, ein Mysterium. Jedes einzelne Buch hat eine Seele. Die Seele dessen, der es geschrieben hat, und die Seele derer, die es gelesen und erlebt und von ihm geträumt haben. Jedesmal, wenn ein Buch in andere Hände gelangt, jedesmal, wenn jemand den Blick über die Seiten gleiten lässt, wächst sein Geist und wird stark. (...) Wenn eine Bibliothek verschwindet, wenn eine Buchhandlung ihre Türen schließt, wenn ein Buch dem Vergessen anheimfällt, dann versichern wir uns, die wir diesen Ort kennen, also die Aufseher, dass es hierhergelangt.« Der Brauch will, dass der junge Besucher ein Buch aussuchen und adoptieren muss, damit es niemals verschwindet – eine Verantwortung, die sein Leben prägen wird.

Nachdem er das nach feuchtem, altem Papier riechende magische Labyrinth inspiziert hat, fällt Daniels Blick auf ein in weinrotes Leder gebundenes Buch: *Der Schatten des Windes* von Julián Carax, 1935 bei Cabestany Editores veröffentlicht. Er wird ein weiteres Mal herkommen und leise in diesen »nach verbranntem Wachs und Feuchtigkeit« riechenden Ort eindringen. Das Portal schließt sich hinter ihm wie »die Eingeweide eines Auto-

maten«. Das Spiel der Mechanismen erscheint Daniel eines Jules Verne würdig, aber Isaac, »dieser Mann irgendwo zwischen Charon und dem Bibliothekar von Alexandrien«, sagt ihm, es passe eher zu Kafkas labyrinthischen Universen.

In *Das Spiel des Engels* begleitet Daniel Semperes Großvater David Martín zum Friedhof der Vergessenen Bücher und stellt ihm Isaac Monfort vor, Nuria Monforts Vater, Wächter in dieser Erinnerungsbasilika. David ist hergekommen, um hier seinen erfolglosen Roman *Die Schritte des Himmels* und die unter dem Pseudonym Ignatius B. Samson erschienene Fortsetzungsgeschichte *Die Stadt der Verdammten* zu hinterlegen. Die Lampe beleuchtet »ein unübersehbares Labyrinth« aus »Regalen mit Hunderttausenden Büchern, verbunden durch Brücken und Passagen«. Der alte Wächter vermutet, man habe Mitte des 19. Jahrhunderts »einen langen Tunnel« gefunden, »der vom Inneren des Friedhofs der Vergessenen Bücher zu den Kellergeschossen einer alten Bibliothek führt, die heute versiegelt und in den Ruinen einer ehemaligen Synagoge des Call-Viertels verborgen ist«.

Zu dieser »Bücher- und Wortkathedrale« wird David mit Isabella zurückkehren, dem jungen Mädchen, das ihn als Schriftsteller bewundert und seine Wohnung in Ordnung hält. Seine Erläuterungen sind eine Hommage ans Lesen und ähneln den Worten der Semperes: »Jedes Buch, das du siehst, jeder Band hat eine Seele. Die Seele dessen, der es geschrieben, und die Seele derer, die es gelesen und mit ihm und gelebt und davon geträumt haben. Immer wenn ein Buch den Besitzer wechselt, immer wenn jemand den Blick über seine Seiten gleiten lässt,

wächst sein Geist, und es wird stärker. Die Bücher, an die sich niemand mehr erinnert, die mit der Zeit verloren gingen, leben an diesem Ort für immer weiter und warten darauf, einem neuen Leser, einem neuen Geist in die Hände zu fallen ...«

Fast dreißig Jahre später, im Winter 1957, geht Daniel Sempere mit Fermín Romero de Torres zu diesem in den Schatten verborgenen Bücherheiligtum. »Ich stieg die paar Stufen hinan und ließ den Türklopfer niederfallen. Langsam wie die Wellen auf einem Teich verlor sich das Echo im Inneren. Fermín, in respektvolles Schweigen versunken wie ein Junge, der kurz vor seinem ersten religiösen Zeremoniell steht, schaute mich ängstlich an.« Nachdem ihn Isaac willkommen geheißen hat, »war Fermín die erste halbe Stunde hypnotisiert, stürmte wie ein Besessener durch die Innereien des großen Puzzles, aus dem das Labyrinth bestand«. Unter den »in unendlichen Wegen aufgereihten Buchrücken« findet er die dreizehnte Folge aus *Die Stadt der Verdammten, Daphne und die unmögliche Treppe*, von David Martín. Und ganz hinten aus einem Schrank wird Isaac ein Paket hervorholen, in das das Manuskript von *Das Spiel des Engels* gehüllt ist, des Buches, das David Martín während seiner Haft auf dem Montjuïc schrieb: »Die Seiten waren schmutzig, voller Wachs- und Blutspuren. Die erste Seite zeigte den in diabolischer Schrift gezeichneten Titel.« Und unter einer Ecke des Manuskripts ein rot versiegelter Brief, der in derselben diabolischen Schrift den Namen Daniel trägt ...

Durch diesen magischen, in der Dämmerung liegenden Theaterbogen gehen wir auf die Ramblas zurück. Am 1912, im Jahr des Untergangs der Titanic, gegründe-

ten Aniskiosk La Cazalla nippen Einheimische und Touristen am weißen Schnaps.

Das Füllfederhaltergeschäft

Am Ende der Ramblas, hinter dem Gebäude der Militärregierung, bei der Puerta de la Paz und dem Kolumbusdenkmal, finden wir die Calle José Anselmo Clavé, so genannt zu Ehren des Gründers der Arbeiterchöre Ende des 19. Jahrhunderts.

In dieser Straße befindet sich das Füllfederhaltergeschäft, das Daniel Sempere in *Der Schatten des Windes* aufsucht und dem er seine literarische Berufung und seine Bücherliebe zuschreibt. Gegenstand seiner Anbetung ist »ein prachtvoller, mit weiß Gott wie vielen Kostbarkeiten und Schnörkeln verbrämter schwarzer Füllfederhalter«, der im Schaufenster prunkt. Immer wenn sein Vater ihn auf einen Spaziergang mitnimmt, beharrt Daniel darauf, dieses barocke Schreibwunderwerk anzuschauen. »In meiner Naivität dachte ich, was immer ich mit dieser Feder schriebe, würde überallhin gelangen ...« Schließlich werden Vater und Sohn eintreten, um sich nach dem wunderbaren Stück zu erkundigen: »Es stellte sich heraus, dass es die Königin der Füllfederhalter war, eine nummerierte Montblanc des Typs ›Meisterstück‹, die, so behauptete jedenfalls feierlich der Geschäftsführer, keinem Geringeren als Victor Hugo gehört hatte.« Dieser Füller wird Daniel ein Leben lang mit Julián Carax verbinden, dem rätselhaften Verfasser von *Der Schat-*





ten des Windes. Vielleicht gab es in dieser Straße wirklich einmal ein solches Geschäft, aber wir haben seine Schaufenster ja bereits in einem Romankapitel gesehen.

Kolumbus-Denkmal

In der Umgebung des Kolumbus-Denkmals, anlässlich der Weltausstellung von 1888 errichtet, schlendert Daniel Sempere umher, bevor er zu den Molen hinübergeht und sich auf die Stufen setzt, die ins Hafenwasser hinabführen. Es ist Nacht, »und übers Hafenbecken hinweg schwebten das Gelächter und die Musik der Prozession aus Lichtern und Spiegelungen herüber«. Er erinnert sich daran, wie ihn sein Vater mit einem Ausflugsschiff zum Wellenbrecher brachte: »Von dort aus konnte man den Abhang des Montjuïc mit dem Friedhof und die unendliche Stadt der Toten sehen.« Schon lange ist er nicht mehr mit einem solchen Schiff gefahren. Sein Sinnen wird von einem Mann mit verbranntem Gesicht unterbrochen, der von ihm Julián Carax' *Der Schatten des Windes* verlangt – um das Buch zu verbrennen. »Ohne ein weiteres Wort machte er kehrt und ging mit stammelndem Lachen gegen die Molen davon.«

Zu dieser Landebrücke wird Daniel zurückkehren. Und wieder wird er sich auf die Stufen setzen, »die sich im trüben Wasser verloren, am selben Ort, wo ich vor

*S. 84/85: Blick auf den Barceloneser Hafen mit der Mole
der Hafenrundfahrtschiffe*

vielen Jahren einmal nachts zum ersten Mal Laín Coubert gesehen hatte, den Mann ohne Gesicht«. Das Kolumbus-Denkmal scheint uns mit seinem Finger auf die dunkle Unermesslichkeit des Rätsels zu stoßen.